

Zeitung für das Dilltal.

Amstliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Direkt und Verlag der Buchdruckerei L. Weidenbach in Dillenburg.
Gesamthaus, Schulstrasse 1. • Telefon, Dillenburg Nr. 84.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-sp. Anzeigenzeile 15 A., die Restanzenzeile 40 A. Bei unregelmäßiger Wiederholung - Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise - Abschlüsse. Offerten werden ob. durch die Exp. 25 A.

Nr. 299

Freitag, den 21. Dezember 1917

77. Jahrgang

Seit 11. Dezember 8420 Italiener gefangen!

Der Schuss am grünen Tisch!

von Hermann Schreiber-Dillenburg.

Als General Skalon am grünen Tisch zu Vred-Vitovsk dem kriegsreichen deutschen Heerführer die russischen Bedingungen des Waffenstillstandes „diktiert“ wollte, die, wie der deutsche amtliche Bericht ausdrücklich feststellte, für die militärische Lage Rußlands zum Teil ganz erstaunlich weit gingen, als er sie durch höchlich betroffenen Mienen der deutschen Offiziere sah und das hatte „Rein“ des bairischen Prinzen hörte — ging er hinaus in sein Zimmer und jagte sich eine Kugel durch den Kopf. Ein blutiger Protest gegen den welthistorischen Akt, der sich ein Geschick tiefer abspielte! Ein sinnloser Protest, der nutzlos verbrannte. Und auch nicht einen Augenblick den ehesten Lauf des Friedenswerkes hemmte, der unbeirrt auch über diesen Beichnam hinweg den Weg zum leuchtenden Friedensglück nahm.

Der Schuss hatte wieder! Und wieder in England und Frankreich und den übrigen Ländern der Welt einen lauten Echo. „Ein wahrer Mann“, so hieß es, „ein tapferer Offizier, der die Schande seines Vaterlandes nicht überleben wollte! Ein getreuer Russe, der an dem Bericht der großen! gerechten! und heiligen! Sache der Entente starb.“ Und der übliche Kult mit dem Namen des toten Generals gab neue wichtige Nahrung für die kriegsbegehrte Propaganda der Unentwegten.

Als die sterblichen Überreste Skalons zum Bahnhof überführt wurden, gaben deutsche Soldaten dem toten Feind das Ehrengeleit. Deutsche Kommandos erschienen, als der Sarg nach der russischen Heimat sich in Bewegung setzte. Eine symbolische Handlung: Das letzte Aufsehen des völkermordenden russischen Größenwahns, der Traum von dem westeuropäischen, Europas Länder beherrschenden Reich wurde endgültig zu Grabe getragen. — Und damit die Besonneten den Weg zu Braungebäuden, Feste, trübsale Weisheit. Unerschütterliche Stille über der neuen Zeit.

Diese Tat des russischen Herrschers ist auch ein Symptom der verbrecherischen Idee, die sich in den verurteilten Gehirnen einiger Ententealliierten eingeprägt hat! Dieser verbrecherischen und vernünftigen Idee, die sich durch keine Taten, oder noch so überzeugende Vernunftgründe zu einer besseren Einsicht bekehren läßt. Die nur auf das eine Ziel harrt: das schmerzhafteste Phantom zu verwirklichen. Um jeden Preis! Selbst um den Preis der Vernichtung des eigenen Vaterlandes, ja sogar, wie hier, um den Preis des eigenen Lebens! Doch gehen wir nicht fehl anzunehmen, daß dieses letzte Fall auf der Entente Seite so schnell keine Nachahmung finden wird. Die Märtyrerkrone ist sehr schmerzhaft, doch schmecken die Dornen. Und das eigene Blut ist ein kostbarer Saft. Das Leben nur einmal gegeben. Vor diesen wertvollen Gütern muß selbst die fixierte Idee tiefer Reue zurückweichen.

General Skalon stand an seinem Bahn. Er sah den düsteren Kopf zusammenbrechen und begriff sich unter den Trümmern seines Lebensbildes. Schuf damit ein tragisches Moment in diesem Völkermord, an dem auch wir nicht teilnahmslos vorübergehen können. Entgegen den düsteren, blutigen Symptomen auf der Gegenseite, tragische Größe liegt in diesem Sterben nicht: War ein Mensch, der die Hoffahrt seines Lebens erkannte und aus seinem Jertum die Konsequenzen zog. Durch seinen Tod bekannte er: ich irrte! So darf immerhin ein ehrlicher Mensch, dem sein Streben nicht Selbstzweck war. Der in der Dämmerung der Abrechnung willig sein Haupt beugte.

Das Ententelager zählt viele von der Art dieses Skalon. Der Art ähnlichen Starikins. Ähnlichen unentwegten Ausdauer. Doch der Glaube an den Gedanken, der das Sinnen dieses Russen absteuerte, die Tat der Vernichtung, die sein Jertum fährte, fehlte! Verkannte Verantwortlichkeit, sinnlose Verdrängung, felsenartigen großen Willens. Angesichts der Tatsachen konnte man aber die maßlose Wut der Entente-Despoten mit einem leichten Achzucken hindurchgehen, höchstens über den handgreiflichen Unfug herabsehen lassen. Wenn nicht das Verbrecherische ihres Tuns sich traurige Folgen für die Menschheit zeltigte. Wenn nicht das Gelingen dieser Wahn, das Jertum der um den Rest jertlicher völkischen Bestimmung gebrochenen Geheisse das Ende dieses Weltblutes in endlose Ferne rückt, den glühenden Völkermord zur wuschämenden Größe aufblenden läßt. „Ich will jeden meiner Landsleute“, schrie dieser Tage der Londoner „Globe“, fragen: „wenn ein Mann, mit dem du früher Geschäfte machte, deine Kirche schändet, deine Eltern erschlägt, deinen Bruder mit Sägen tötet, ihn verhungern läßt und ihm ins Gesicht schüttet. Deinen Sohn kreuzigt, deine Tochter vergewaltigt und sie dann mit dem Bajonett durchbohrt — würdest du jemals wieder mit einem solchen Mann wieder in irgend eine Verbindung treten?“ Und noch weiter: „Wirst du dich von einem deutschen Feind rühren lassen, der noch vor ein oder zwei Jahren Kindern Hände abschaltete? Wirst du die Hoffahrt von einem Feind rühren lassen, der geholfen hat, Belgien am Kopf zu breiten? Oder willst du deine Kinder einem Wächter anvertrauen, das englischen Soldaten ins Gesicht geschüttet hat und das zum Lager ging, um der Dürft der Gefangenen zuzusehen?“ So schreibt ein englisches Blatt, das sich immerhin eines gewissen Ansehens bei seinen Landsleuten erfreuen darf. So urteilt ein britischer Journalist über das Volk Goethes und Shakespeares! „Alle diese Dinge haben die Deutschen unter dem Beifall der ganzen Nation getan“, ruft es empört aus. Zieht die Folgerungen und fährt fort:

„Deshalb ist es ein Gebot für uns, für jede zivilisierte Nation, mehr noch für alle anständigen Menschen, jeden Verkehr mit den Deutschen zu meiden, bis die heutige Generation nicht mehr existiert. In diesem Zweck sollte das Parlament und Gesetz machen. 1. Jeder Deutsche, der sich im Bereich des britischen Reiches befindet, wird mit dem Tode bestraft. 2. Jeder Vertrag zwischen einem Deutschen und einem englischen Untertan ist ungültig.“

Man sagt sich verwundert an den Kopf, ob es denn wirklich Menschen geben soll, die dieses jämmerliche Geschick eines Verbrechens ernst nehmen, diesen ausgeprochenen tödlichen Wahnsinn überhaupt eines Gedankens würdigen. In England gibt es anscheinend solche Menschen. Menschen, die diesen hysterischen, aus einer psychiatrischen Klinik herausgezierten Redenabsonderungen verständnisvolles Wohlwollen entgegenbringen.

Eigentlich eine logische Folge. Denn was sagte Lloyd George, der erste Mann und Staatsleiter des stolzen Albions, anlässlich seiner letzten Bitterde? „Wenn der Richter zu einem Angeklagten, der Mord, Brandstiftung, Raub, Einbruch, Betrug oder Seeraub begangen hat, sagen würde: „Ich will dich ohne Strafe freilassen. Du brauchst auch das gestohlene Gut nicht zurückzugeben, wenn du versprichst, dabei zu helfen, daß der nächste Einbrecher gefangen wird.“ Wie würde das wohl auf das Verbrechertum wirken?“ Der gerechte Richter ist er, Lloyd George, die Verbrecher und Angeklagten sind wir, das deutsche Volk. Wenn der Hammer sich in die Wege des Jertums verstrickt, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn die Herde blinde Hinterherläufer. So darf es uns auch nicht Wunder nehmen, den geistigen Zusammenbruch einer ganzen Entente mit anzusehen. Und an diesem Hergelesel die Herren Lloyd George und Konforren glitzern, das Feuer schärfend, und hegend — hegend. — Bis mit einem Donnerstags das reinigende Gewitter herniederfährt, das gestaute Schwert in den morschen Ententeführer niederhaut und den ganzen pathologischen Armutstums wie Spreu zusammenlegt. So mag denn in Kürze an Hindenburgs heilendem Säbel die trankende Welt genesen.

Der Bürgerkrieg in Rußland.

Basel, 20. Dez. Nach Stockholmer Telegrammen meldet die Petersburger „Pravda“, der Marine-Ausschuß der Döfse-Flotte und der Petersburger Arbeitererrat erhielten Telegramme der Schwarzmar Meerflotte, wonach sich die Schwarzmar Meerflotte vorbehaltlos im Kampf mit der auffässigen ukrainischen Regierung auf Seiten der Petersburger Regierung stellt. Die „Pravda“ meldet weiter: Alle Soldatenausschüsse an der russischen Front erklärten sich einstimmig für eine sofortige Niederwerfung der verbrecherischen Milon in der Ukraine.

Neuermeldung. In Petersburg wurde der Kriegszustand erklärt. Alle Versammlungen auf den Straßen sind verboten; alle Plünderungsversuche werden ohne vorherige Warnung mit Maschinengewehren unterdrückt. Niemand darf nach 8 Uhr abends ohne besondere Erlaubnis die Straßen betreten.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Berichterstatter des „Dien“ telegraphiert: Die Kämpfe um Odesa gehen weiter. Unter dem Druck der Vertreter des Panzerkreuzers „Sinope“ und zweier Kreuzer, die auf Seiten der Bolschewiki stehen, nahm die Sitzung aller vereinigten Organisationen eine Entscheidung an, wonach die gesamte Gewalt in die Hände der Bolschewiki und der Rada übergeht.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Nach einer Nachricht aus Kowno befindet sich die Stadt in den Händen der Kosaken.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Ausschuss für die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung bringt Angaben über die 355 Mitglieder. Von diesen sind 105 Bolschewiki, 193 revolutionäre Sozialisten, 2 Menschewiki, 8 ukrainische Revolutionäre, Sozialisten und Sozialdemokraten sowie 11 Kadetten.

Wie die „Neue Korrespondenz“ aus Petersburg meldet, behauptet die maximalistische Regierung entgegen den fortgesetzt in Umlauf befindlichen Gerüchten, der frühere Zar mit seiner Familie befinde sich noch immer in Tobolsk unter guter Bewachung.

Neuer meldet aus Petersburg vom 18. Dezember: Die Bolschewiki erklärten einen Volkswirtschaftsrat mit der Befugnis, in verschiedenen Zweigen des Handels und der Industrie Beschlagnahmen vorzunehmen und sie gewerkschaftlich zu organisieren.

Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Es fand die Eröffnung der Konferenz der Bauern, die wenig oder keinen Landbesitz in Ostland haben, statt. 150 Abgeordnete sind eingetroffen. Die politische Stellungnahme ist ausgesprochen bolschewikifreundlich.

Gerüchte.

Kopenhagen, 19. Dez. Der Berichterstatter der Zeitung „Berlingske Tidende“ in Kopenhagen, der in seiner Berichterstattung sich als Gegner der gegenwärtigen russischen Regierung bekundet hat, berichtet eine gestrige Meldung von

sich über das plötzliche Auftauchen Kerenstis in der Nähe von Petersburg und dessen Vormarsch gegen die Hauptstadt dahin, daß Kerenstis, wie nun festgestellt ist, aus der Gegend südlich von Petersburg gegen Moskau mit einer Truppenabteilung von unbekannter Stärke vorrückt. Ferner will er wissen, daß der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch im Kaukasus ein bedeutendes Heer von Monarchisten gebildet habe, das täglich durch den Zugang namentlich von Kosaken wachse. Weiter meldet er, daß gestern in Petersburg vor der serbischen und rumänischen Gesandtschaft sowie der französischen Gesandtschaft verbandsfeindliche Kundgebungen stattgefunden hätten. Diese seien hervorgerufen worden durch eine Berliner Meldung, daß kürzlich französische, rumänische und serbische Truppen unter Führung Kaledins gegen die Truppen der Bolschewiki in der Nähe von Moskau gekämpft hätten. Die Erregung unter der Bevölkerung, die außerordentlich groß sein soll, habe sich namentlich gegen die serbische Gesandtschaft gerichtet, wo Fenstersteine eingeworfen worden seien. Eine Bestätigung dieser Meldungen von anderer Seite liegt nicht vor.

Französische Beschimpfungen Rußlands.

Genf, 20. Dez. Von welcher Art die Gefühle und Sprache der französischen Presse gegenüber der Regierung der Sowjets sind, davon liefern heute zwei Zeichnungen des „Matin“ und des „Journal“, zweier Blätter also, die einen Besserkreis von ungefähr zwei Millionen Franzosen vertreten, ein bezeichnendes Zeugnis. Die Zeichnung des „Journal“, von dem berühmten Holländer Naumakers, der bisher nur seinen Zeichnerstil im Solde der Verbandsmächte gegen die Mittelmächte gebrauchte, nunmehr aber seine Beschimpfungen der letzteren noch durch diejenigen an die Adresse Rußlands absetzen zu wollen scheint, stellt einen verblüfften russischen Javen und einen russischen Arbeiter dar, die beide vollständig betrunken dahinstolzen und grinsen: „Die neue russische Regierung, das sind wir!“ Die Zeichnung des „Matin“ zeigt Lenin gegenüber einer Absonderlichkeit und einem Verbrechertypus und bringt darunter als Erläuterung folgendes Gespräch: Lenin: „Was warst du bisher?“ Erster Bolschewik: „Spton.“ Lenin: „Sehr gut; du wirst jetzt in die Diplomatie eintreten. Und du?“ Zweiter Bolschewik: „Ich war Einbrecher.“ Lenin: „Vortrefflich! Du wirst von nun an Kassierer der Staatsbank sein.“ — Das ist die Sprache in Paris an die Adresse der Regierung der Sowjets. Dabei lassen die französische und englische Regierung aber in Petersburg durch den Mund ihrer Volkskammer an das russische Volk schöne Reden halten, daß sie nicht daran denken, sich in die politischen Verhältnisse Rußlands einzumischen. Und Sie George Buchanan hatte in seinen Erklärungen an die Vertreter der russischen Presse unlängst sogar die Unversorenheit, sich noch zu beklagen, daß kein Tag vergehe, an dem die Blätter der Sowjetregierung nicht irgendeinen wilden Angriff gegen die englische Regierung unternähmen.

Wiederbeginn der Schifffahrt auf dem Schwarzen Meere.

Konstantinopel, 18. Dez. (W.B.) Wie die Blätter melden, sind einige Segelschiffe und andere kleinere Fahrzeuge bereits aus dem Hafen von Konstantinopel sowie aus den Häfen des Schwarzen Meeres ausgelaufen. Die türkische Schifffahrt wird demnach in Schwarzem Meer den Dienst für den Reisenden- und Warentransport wieder aufnehmen. Ein Schiff geht morgen nach Jungabak ab.

Aus dem Reich.

Äußerungen Ludendorffs und Hindenburgs.

Berlin, 20. Dez. Ueber den Besuch von Vertretern der Zentrums- und der Sozialdemokratischen Partei im Großen Hauptquartier verlautet, daß Erzherzog Ludendorff als vornehmsten seiner Wünsche an die Presse die Bitte aussprach: Reden wir nicht soviel vom Frieden, nur der Sieg führt zu ihm. So war es im Osten, so wird es überall sein. Sieg und Frieden kommen gewiß, sie kommen um so eher, je enger wir im Inneren sind und stark ertragen, was nun einmal getragen werden muß. Militärisch kann uns den Sieg niemand streitig machen, wenn uns auch noch viele große Aufgaben bevorstehen. Mit Gottes Hilfe werden wir sie lösen. — In der Unterhaltung mit Feldmarschall Hindenburg klang immer wieder die feste Zuversicht des greisen Führers durch, daß wir nach den bisherigen Siegen auch noch weiter siegen werden. Ungebrochen sei der Mut der Heimat, die hinter uns steht. Dann siegt sie mit uns. Grüßen Sie die liebe deutsche Heimat von uns und sagen Sie ihr, sie solle unbesorgt sein. Wir siegen mit Gott!

Die Besprechungen der Mehrheitsparteien.

Berlin, 20. Dez. Im Reichstage traten heute vorwiegend um 10 Uhr die Mehrheitsparteien zu den interfraktionellen Besprechungen zusammen. Die Konferenz dauerte etwa

1 1/2 Stunden. Dann begaben sich die Parteiführer zu dem Reichskanzler. Nach der Besprechung mit dem Reichskanzler werden die Fraktionsführer mit dem Reichstagspräsidenten über die Frage des Zusammentritts des Meunier und des Hauptauschusses sich unterhalten. Es wird allgemein angenommen, daß der Hauptauschuss vor Weihnachten nicht mehr einberufen werden wird.

Der letzte Luftangriff auf London.

Reuter berichtet offiziell: Die letzten Polizeiberichte besagen, daß in London, 10 Personen getötet und 40 verwundet wurden. Außerhalb Londons wurden lediglich 5 Personen verwundet. Verschiedene Brände brachen aus, der Materialschaden ist jedoch nicht schwer. Militär- oder Flotteneinrichtungen wurde kein Schaden zugefügt.

Verlust eines amerikanischen Unterseebootes.

Washington, 20. Dez. (W.B.) Reutermeldung. Das amerikanische Unterseeboot „F 1“ ist am 17. Dez. in den amerikanischen Gewässern bei Rebel vom dem Unterseeboot „F 3“ gerammt worden. Es sank und 19 Personen ertranken dabei.

Die Versenkung des Geleitzuges.

Berlin, 19. Dez. (W.B.) Ueber die Versenkung des Geleitzuges durch leichte deutsche Seestreitkräfte sind noch folgende Einzelheiten bekannt geworden: Auf südlichem Kurse in der Höhe von Ulfers, etwa 50 Seemeilen vom Lande ab, kam am 12. Dezember kurz nach Mittag Rauchwolken an Bordbord voraus in Sicht, auf die mit vermehrter Fahrt zugegangen wurde. Beim Näherkommen wurde ein Geleitzug, bestehend aus sechs Dampfern, verschiedener Größe, vier Bewachungsfahrzeugen und zwei Zerstörern neuester Bauart erkannt. Dank der geschickten Führung blieben die Engländer bis zur Feuereröffnung darüber im Unklaren, won sie vor sich hatten. Bald waren unsere Boote auf 3000 Meter heran und eröffneten auf die gänzlich überraschten Zerstörer das Feuer. Mit hoher Fahrt vorauslaufend, ließen die Engländer ihren Geleitzug im Stich und versuchten zu entkommen. Eines der deutschen Boote legte sich mitten zwischen die Dampfer und Bewachungsfahrzeuge, besaß den Befehlungen auszuweichen und begann mit der Versenkung. Die drei übrigen folgten dem fliehenden Feinde und überschütteten ihn mit Granaten. Fast in jeder Sekunde wurden Treffer erkannt, trotzdem das Abkommen der Geschützführer in dem schweren Seegang und die Munitionsvorräte beträchtliche Schwierigkeiten machten. Schon nach 10 Minuten blieb der hintere englische Zerstörer „Partridge“ schwer beschädigt liegen, er hatte anscheinend Treffer in die Hauptdampftriebwerke erhalten. Nach wenigen weiteren Minuten sank er unter dem begeisterten Hurrah unserer Leute. Weiter entkam der andere Zerstörer, aber nicht ohne erhebliche Beschädigungen erhalten zu haben. Unter außerordentlichen Schwierigkeiten gelang es den „Barbaren“, die Ueberlebenden des gesunkenen Zerstörers zu bergen. Zurückgekehrt zum Geleitzug bot sich den deutschen Booten ein eigenartiges Bild. In den verschiedenen Stellungen lagen die Dampfer durcheinander, teilweise waren sie schon von der Wasseroberfläche verschwunden, teilweise waren sie noch im Begriff zu sinken. Soweit die Dampferbesatzungen einberufen waren, wurden sie an Bord genommen, viele im Wasser liegende wurden aufge-

sicht. Alle waren des Dankes und Lobes voll über die ihnen zu Teil gewordene Behandlung.

Der Bluff des Herrn Hurley.

Kopenhagen, 19. Dez. (W.B.) Nach der „Times“ vom 1. November hatte Hurley, der Leiter des amerikanischen Schiffsverkehrs, gesagt, Amerika würde im Jahre 1918 6 Millionen Tonnen bauen. Dem „Philadelphia Ledger“ zufolge sagt er jetzt: 1. daß er mit den 6 Millionen Tonnen nicht Bruttoregistertonnen, sondern das Ladegewicht gemeint habe, so daß seinen 6 Millionen Ladegewicht nur 5 Millionen Bruttoregistertonnen entsprechen. 2. spricht er nicht mehr vom Fertigstellen, sondern nur vom Zubehörführen der Schiffe, 3. gibt er zu, für seine Angabe der Bauleistung keinerlei Unterlagen gehabt zu haben. Sie sei nur eine Vermutung gewesen. Sachleute würden jedoch den Fortschritt der Arbeiten prüfen, und aus ihren Berichten würde er erfahren, ob seine frühere Vermutung richtig sei, sonst aber den Grund ihrer Unrichtigkeit. 4. Sagte er, die englische Admiralität gebrauchte die ihr günstige Form. Zu dieser Auslassung Hurleys ist zu bemerken, daß englische Sachleute das Schiffbaugeschäft die Möglichkeit der von Hurley angegebenen Leistung immer bezweifelt haben. Sie war ein Bluff, wie er von amtlicher Stelle selbst in diesem Kriege bei unseren Feinden nicht gebräuchlich war. Amerika ist ja aber das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Was den dritten Punkt angeht, so gibt die englische Admiralität, trotz mehrfacher Klagen, bei den Verlusten überhaupt keinen Tonnengehalt an, sondern nur die Zahl der Schiffe, der deutsche Admiralstab dagegen bezeichnet die von ihm angeführten Zahlen nicht als Ladegewicht-Tonnen, sondern ausdrücklich als Bruttoregistertonnen.

Seidlers Antwort auf die Friederichs-Petitionen.

Wien, 20. Dez. (W.B.) In der Fortsetzung der Verhandlung der dringlichen Anfragen über die Friedensverhandlungen gab Ministerpräsident Seidler im Einvernehmen mit dem Minister des Innern eine Erklärung ab, in der er gegenüber der Anregung des kaiserlichen Rates, nach der dem Minister des Innern zu den Friedensverhandlungen ein aus den verschiedenen Nationalitäten Österreich-Ungarns zusammengesetzter Beirat beigegeben werde, feststellte, daß nach den verfassungsmäßigen Einrichtungen die Vertretung bei den Friedensverhandlungen dem Minister des Innern obliegt, der im Rahmen seiner Verantwortlichkeit und im Einvernehmen mit den verantwortlichen Ministerpräsidenten beider Staaten der Monarchie diese Verhandlungen zu führen hat. Es würde dem kaiserlichen Rat die Befugnis der konstitutionellen Staaten widerprechen, wenn die Regierung bei der Führung dieser Verhandlungen durch solche Beiräte kontrolliert würde. Dieser Anregung kann somit nicht näher getreten werden. Selbstverständlich ist es jedoch, daß etwa abgeschlossene internationale Abmachungen, insoweit sie nach der Befassung der Genehmigung durch die gesetzgebenden Körperschaften bedürfen, die ein zeitgerecht werden vorgelegt werden. Bei den Friedensverhandlungen mit Rußland werden selbstredend auch die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland eine Regelung erfahren. Die bevollmächtigten Vertreter Österreich-Ungarns werden bemüht sein, solche Abmachungen zu erzielen, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen Österreich-Ungarns voll und ganz gerecht werden. Die Befürchtung einer Ueberbottung durch andere Mittelmächte liegt selbstverständlich außerhalb des Kreises aller Erwägungen.“ (Lebhafte Zustimmung.)

In Beantwortung der Anfrage des Sozialdemokraten Dr. Adler betonte der Ministerpräsident auf das Geheiß des Ministers des Innern, daß die Regierung im Sinne ihrer früheren Erklärungen bei den Friedensverhandlungen mit Rußland von dem Grundsatz ausgehen wird, daß ein Frieden ohne territoriale und wirtschaftliche Vergewaltigung mit Rußland zu schließen wünschenswert ist. Hinsichtlich des Grundsatzes, nach denen der Friede mit den übrigen feindlichen Staaten geschlossen werden soll, erklärte der Minister des Innern, daß unser Streben darauf gerichtet ist, auf der gedachten Grundlage einen allgemeinen Frieden zu schließen, daß er aber nicht in der Lage sei, gegenüber solchen Feinden, die auch weiterhin auf der Fortsetzung des Krieges beharren sollten, diese selbstlosen Kriegsziele für alle Zukunft einseitig festzulegen. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.) Die Absicht der österreichisch-ungarischen Regierung, mit allen unseren Gegnern zu einem dauerhaften selbstlosen Frieden zu gelangen, ist dem ganzen Auslande und daher auch den Regierungen aller feindlichen Staaten bekannt. Mit Rücksicht auf die seit den letzten Verhandlungen des Ministers des Innern verstrichene lange Zeit sowie darauf, daß die Situation inzwischen eine wesentliche Veränderung erfahren hat, liegt kein Anlaß vor, im jetzigen Augenblicke mit neuen Friedensvorschlägen an unsere Gegner heranzutreten.“ (Lebhafte Beifall.)

Schweiz.

Der Ständerat.

Bern, 20. Dez. Der Ständerat lehnte das Volksbegehren um Einführung der Verhältniswahl für die Nationalratswahlen mit 22 gegen 15 Stimmen ab, beschloß aber, der Volksabstimmung die Annahme des Antrags der Kommissionsmehrheit zu empfehlen, der die Verhältniswahl grundsätzlich anerkennt, aber die Bestimmung „ein Kantone, ein Wahlkreis“ verwerft. Die Vorlage über die Erhöhung der Mitgliederzahl des Bundesrats von 5 auf 7 wurde mit 19 gegen 15 Stimmen vom Ständerat angenommen.

England.

Die Wahlreform.

Haag, 20. Dez. Reuter meldet aus London: Im Oberhaus wurde der Wahlgesetzentwurf in 2. Lesung angenommen.

Eine Havasnote über die Lage an der West- und Ostfront.

Basel, 19. Dez. Eine offizielle in Paris veröffentlichte Havasnote sagt die Lage an den verschiedenen Fronten folgendermaßen aus:

An der französisch-englischen Front haben die Deutschen 154 Divisionen stehen, eine Zahl, die dem Maximum von 155 Divisionen im vergangenen Jahr nahekommt. Die Deutschen verstärken fortgesetzt ihre Truppen mit den jungen Elementen und Spezialeinheiten, die an der Ostfront weggenommen werden, und mit Artillerie und Flugmaterial, das ebenfalls von dort herbeiführt. Nichtsdestoweniger behalten die Alliierten an dieser Front in jeder Hinsicht eine deutlich hervorretende Ueberlegenheit. Es scheint, daß nach den zahlreichen und wirksamen Offensiven vom vergangenen Sommer und diesen Herbst die französisch-britische Armee die Mitte- und Schneefronte ausnützen, alle Maßnahmen zu treffen, um in eine

Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von A. Drenham.

Autorisiert. — Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

Nach den ersten drei Tagen seines Reisens als Ignat Besal begann Stepan Alne jedoch langsam vorzurücken und die acht Stunden stetig zu verringern. Paschkin reiste schneller, doch Alne reiste achtzehn Stunden im Tag zu seinen vierzehn. Paschkin sagte einer glänzenden Zukunft ungewisser Nachtstille entgegen — Stepan Alne der Nacht. Und Alnes Wille war das härtere, treibendere!!

Als er um die Mittagszeit des sechzehnten Tages vor dem kleinen Wirtshaus des Dorfes Jarnoslaja seine Pferde einjagte, um rasch zu essen und dann mit frischen Pferden weiter zu essen, fand er, daß er seinem Willen näher war, als er geschloffen hatte.

„Du wirst doch bei mir übernachten, barin?“ (Herr.) fragte der Wirt, während Stepan im Schenklzimmer auf und ab schritt und ein Glas Wodka trank, denn es war bitterlich kalt. Grausig war auch der Himmel über den Rand der Steppe und schneidend sagte, wie eine ungeheure Sense, der Nordwind die Schneefläche.

„Ich reise weiter“, sagte Stepan.

„Aber das ist ja Wahnsinn!“ rief der Wirt. „Ihr seid alle wahnsinnig heute, ihr Reisende, und einer oder der andere von euch wird schwer bezahnen müssen für diese verrückte Geste. Sieh dir den Himmel an, Herr. Wenn dieser Himmel nicht Sturm bedeutet, so will ich nicht dreißig Jahre mitten in der Steppe gewohnt haben. Ueberlege es dir wohl. Ach Gott, in welcher Eile seid ihr doch alle!“ Wie ich dich warne, so habe ich auch den großen Herrn gewarnt, der bei mir übernachtete und mit Tagesanbruch abreiste — den großen Paschkin, der nach St. Petersburg reist. Hundertundzwanzig Werst ist es bis zur nächsten Station, Erzellenz — so sagte ich. Und Wölfe in Scharen überall auf dem Weg! Und was hat er mir geantwortet? Ich mag mich gefügig nur um diejenigen Dinge bekümmern, die mich auch etwas angingen. Und dabei funkelte er mich aus seinen grünen Augen an, daß mir angst und bange wurde, Herr. Aber nach einer Stunde war der Schlitte des Gouverneurs wieder vor meiner Türe —“ Stepan horchte auf.

„mit einer gedrohenen Rufe. Stundenlang mußte ich hämmern und schmelzen. Nach schwarzer war der Himmel geworden unterdessen. Meinst du, der große Paschkin hätte sich darum gekümmert? Nein, als ich fertig war nach drei Stunden jagte er Haß über Kopf hinaus in die große Steppe!“ Stepan mußte sich gewaltig beherrschen, um nicht auszulachen vor Freude. Drei Stunden Verspätung! Nur fünf Stunden Vorprung hatte Paschkin noch gehabt! Endlich war der Jussel ihm zu Hilfe gekommen!

„Und wenn er auch ein sehr großer Herr ist“, fuhr der Wirt fort, „so war doch mein Rat klüger als sein Tun. Nicht eine schlechte Koppe müßte ich um das Leben des großen Paschkin geben! Die Steppe ist ein hungriger Teufel und noch hungriger sind ihre Wölfe und heute ist einer von jenen Tagen, an denen die Steppe und die Wölfe ihrer

Opfer sicher sind. Du gehst in den Tod, Herr, wenn du dich in die Steppe wagst bei diesem Wetter.“

„Ich muß weiterreisen.“

„Mein Gott! Wahnsinnig, ihr seid alle wahnsinnig! Es ist nur schade, daß du nicht früher kommst! Dann hättest ihr miteinander ins Unklare kommen, ihr Herren!“ rief der Wirt, ängstlich, daß alle diese Leute heute seine wohlgeordneten Warnung nicht beachteten.

„Ich muß weiter“, sagte Stepan. „Ich wünschte ich wäre früher gekommen. Aber vielleicht hole ich den großen Paschkin und seine Leute ein.“

„— um mit ihnen zu sterben! Nun, das ist immerhin besser, als unterseelenalein in den Tod zu gehen. Du bist ein Narr, Herr, und ich habe gute Lust, meine Gefellen zu rufen und dich mit Gewalt zurückzuhalten.“

Stepan lächelte.

„Ach! Hörst du wie es draußen tobt! Wirst du mit mir glauben?“ rief er, während Stepan in seinen warmen Schaffelmantel schlüpfte und der Türe zuschritt.

Draußen wüthete der Schneesturm — der Wind war umgeschlagen und segte nun mit ungeheurer Schneeflocke über die Steppe hin. Das starke Gebälk des Hauses erzitterte unter seiner Gewalt. Riesige Schneeflocken wirbelten mit sonderbarer zitterndem Geräusch dahin und Stepan's Pferde waren schon über und über mit Schnee bedeckt. Sie ließen die Köpfe hängen und schauerten sich mit angstvollen Augen um, als er in den Schlitte sprang.

„Du wagst es also, Herr?“ schrie der Wirt.

„Ja!“

Und der Schlitte kante davon.

„Was geht es mich an, schließlich!“ brummte der Wirt. „Was schadet es auch, wenn ein Narr weniger auf der West ist?“ fügte er philosophisch hinzu.

17. Gouverneur Paschkin und der Schmied Stepan Alne kämpften am Schneesturm Seite an Seite mit einem Rudel hungriger Wölfe.

Zwei Stunden Vorprung nur! Was kümmerten ihn Sturm und Schnee und alle hungrigen Steppenteufel und Wollscheden, solange nur zwei Stunden ihn von Paschkin trennten! In ihm nagte ein Etwas, das hungriger war als Steppe und Wolf.

Neben ihm lag seine Mente, sorgfältig vor der Kälte geschützt durch ein Fell, und der Speer. An seinem Gürtel hing die Axt. Dann und wann tastete er liebevoll ihren Stiel entlang und befahlte die messerscharfe Schneide. Zwei Stunden nur — zwei Stunden.

Die Straße über die große Steppe war kaum zu verstehen; denn Stangen, in regelmäßigen Abständen eingelegt, markierten sie, und diese ungeheuren Stangen — nein tote Bäume waren es, mit dichtem schneebedecktem Gefäß — wiesen unfehlbar den Weg selbst im Schneesturm, der den Gesichtskreis auf wenige Meter beschränkte. So schien es wenigstens Stepan. Doch er irrte sich. Noch war er nicht eine Stunde unterwegs, als es ihm schon fast unmöglich wurde, in dem wirbelnden Weiß überhaupt etwas zu erkennen. Das Auge verlor seine Aufnahmefähigkeit. Die tiefsten Wälder

wurden zu kaum erkennbaren dünnen weißen Linien. Die Pferde jagten blindlings vordröckelnd in mähigem Galopp zu immer neuer Anstrengung aufgeschachtelt durch schneehöle Weidenhölzer. Ihr Renner sah fast da, mit hartem Gesicht, und mühte sich frampfhaft, in dem Toben um ihn her die Dinge und Wegmarken zu erkennen. Ihm schien es, als stürze aus diesem schwarzen Himmel eine neue Einsturk hernieder — eine Staustof von Schnee. Doch es kimmerte ihm nicht. Ihm war nur wichtig, ob seine Pferde die ungeheuerlichen Strapazen aushalten würden... Immer furchbar wurde das Unrecht.

Der heulende Sturm peitschte ihm die Schneeflocken mit solcher Gewalt ins Gesicht, daß er die Augen schließen mußte, und nur dann und wann aus halbgeschlossenen Lidern um sich blicken konnte. Dabei war jeder Reiz in ihm gewohnt. Jemandwo in der Nähe mußte Paschkin sein! Es schien ihm möglich, ja wahrscheinlich, daß Paschkin umgekehrt war, als der Schneesturm mit voller Gewalt einsetzte. Er mußte umgekehrt sein! Kein Wahn, denn noch am Leben lag, konnte eigenartig genug sein, diesem Unwetter trogen zu wollen! Jeden Augenblick konnten die Schlitte des Gouverneurs in dem Wirrwarr von Sturm und Schnee auftauchen. So peitschte Stepan erbarungslos auf die Pferde ein und spühlte angstvoll in das Dusen hinaus...

Plötzlich schrie er laut auf. In das Heulen des Sturms mischte sich, kaum hörbar zuerst, leises metallisches Klängen wie von Schlittenglocken, und Stepan duckte sich zusammen wie ein zum Sprung bereit wildes Tier. Lauter wurde das Klängen. Er jagte die Pferde ein und harzte um sich — und unerschrocken tauchte, fast dicht neben ihm, in dem sturmgepeitschten Weiß ein Schlittengeführ auf.

„Erzellenz!“ schrie jemand.

„Er ist es nicht!“ brüllte eine andere Stimme.

„Halt — du dort!“

Drei Männer saßen in dem Schlitten — ein Aufseher und zwei Kosaken. Ihre drei Pferde waren fast am Ende ihrer Kräfte und stolperten bei jedem Schritt. Stepan hatte sie an. Ohne Zweifel mußten das die Begleitskoken seines Feindes sein. Wo aber war Paschkin? Wo — war — Paschkin? Alle drei Männer schrien gleichzeitig in furchtbarem Angst und Erregung auf ihn ein —

„Wir sind verirrt...“

„Wo ist Osten und wo ist Westen, um aller Heiligen willen?“

„Sind wir auf dem Weg nach der Station zurück?“

„Mann — antworte — wo sind wir — hast du die Erzellenz gesehen — einen kalterischen Schlitten — Erzellenz Paschkin — wir sind von ihm getrennt worden im Sturm!“

Stepan hatte sie an.

„— bei Gott, antworte, verfluchter Hund, oder —“ und einer der Kosaken rief eine Pistole hervor.

Da tauchte Stepan gellend auf und peitschte mühsam auf seine Pferde ein. Er hatte kein einziges Wort gesprochen. Der Knall eines Schusses erschütterte, doch die Augen blühten harmlos an seinem Kopf vorbei, und er war schon längst in dem tobenenden Weiß verschwunden, als der zweite Kosak seinen Karabiner in Anschlag brachte —

(F. 1)

Jetzt haben wir auch von unseren himmlischen Schutzengeln Abschied nehmen müssen, um sie einzuliegen im Riesenkampf um alles, was wir sind.
Und wir sollten es nicht über's Herz zu bringen vermögen, nun auch den unsern Goldschmuck und zu trennen?
Das Vaterland ruft, es braucht unser Gold!

Abgabestelle: Dillenburg, Amtsgericht.

Witze des Krieges einzutreten. Die Initiative, die die russisch-rumänische Front betrifft, so unterliegt die russisch-rumänische Front der Beschlebung von Truppen der Ostfront, ausgenommen die Transporte, die bei der Beschlebung des russischen Frontes im Gange waren. Doch die Deutschen seit mehreren Wochen die Abtransporte jungen Jahrgänge, der Spezialtruppen, des Materialpersonals und der schweren Artillerie aus. Gegenwärtig dauern die Beschlebung an, und es ist kein Anzeichen dafür vorhanden, daß sie plötzlich aufhören werden. Wenn der Feind diese Einheiten an der Ostfront läßt, so geschieht dies nur, um die rumänische Front im Westen zu stärken und nur einem beschränkten Kriegsmaterial auszurüsten sind. Auch durch die Nachbarschaft eines Volkes in Waffen, in voller revolutionärer Bewegung ist, und durch die Bewegung von Gegenden, deren Bevölkerung ihm feindlich ist, dazu gezwungen. Schließlich ist die rumänische Front intakt und wird von der französischen Mission unterstützt. Wenn auch die rumänische Front im Westen im Waffenstillstand ist, so wird doch die rumänische Regierung nicht den Verhandlungen teilnehmen und hat den Vertrag von Bukarest nicht unterzeichnet. Dadurch wird erklärt, warum 113 Divisionen, wovon 77 deutsche und österreichische, die übrigen bulgarische und türkische, den Rumänen gegenüberstehen. Im vergangenen September belief sich ihre Zahl auf 137.

Der „heilige“ Haß!

Genf, 20. Dez. Der „Corriere della Sera“ mahnt mit dem Kriegsbildern zur verstärkten Wachsamkeit gegen die verheerenden Propaganda im Landesinnern, die von solchen Agenten mit aller Kraft fortgesetzt werde. Vor der Meinung sei zu warnen, die Bevölkerung werde den besetzten Gebieten mit aller Rücksicht behandelt. — Die italienische Kriegspartei ist in den Mitteln, die dem Zweck des Haßes gegen die Mittelmächte dienen sollen, sehr wählerisch gewesen. Was sie aber jetzt zu diesem Zweck anwendet, erweist nur noch den einen Zweifel, ob man mehr ins Kriminelle, oder mehr ins pathologische Gebiet weichen soll. Gabriele d'Annunzio hielt dieser Tage auf St. Marko (Venedig) eine flammende Kriegrede, deren Wirkung durch einen zur Verstellung gelangten Fettel verstärkt wurde, der eine Art von zehn Geboten des Haßes enthält. Darunter heißt es u. a.: Vernimmst du auf dem heiligen Ufer des Haßes das Schreien und Wehklagen der Frauen? Es ist der Barbar, der die Frauen Italiens erzwangt. Soldat Italiens, beschütze sie! Wenn du zuweilen, wird dein Weib das gleiche Schicksal erleiden. Oder: Hörst du auf dem andern Ufer die Barbarengänge? Es ist der Feind, der sie anstimmt, nachdem er es an deinem Weib betrunken hat! — Nach Stil und Inhalt kommt der Redner selbst, Gabriele d'Annunzio, der offenbar auch dieses nichtswürdigen Hochampfletes kein Wort wissen oder aus amtlichen und privaten Mitteln, in der Öffentlichkeit unsere Soldaten und die italienische Bevölkerung in den besetzten Gebieten recht gut miteinander kommen. Barbar ist, wer ein solches Verhältnis durch die fragwürdige „Kriegskunst“ zu vergiften trachtet.

Das Schicksal Rumäniens.

Basel, 20. Dez. Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird geschrieben: Die Gerüchte über eine bevorstehende Abdankung des Königs Ferdinand werden von den amtlichen rumänischen Organen nachdrücklich dementiert. Hinzu kommen die Maximilianen der rumänischen Hauptstadt völlig demütigt zu haben, und zwar um zu verhindern, daß die rumänische Regierung sich mit ihren westlichen Alliierten in direkte Verbindung setzt. Die Rumänen, angeblich aus rumänischer Quelle, daß Rumänien am 2. Januar Verhandlungen über den Frieden beginnen werde, sind unbefähigt.

Die amerikanischen Truppen.

Madrid, 15. Dez. (W.B.) Verspätet eingetroffen. Junge des Vertreters des Port. Buz. „Imparcial“ zufolge, haben sich auf Cuba mit Widerstand der kubanischen Regierung 10—12000 nordamerikanischer Truppen, die dort im Kriegsausbruch erhalten.

Ägypten.

Das Recht des ägyptischen Volkes.

Stockholm, 20. Dez. (W.B.) Der Präsident der ägyptischen Nationalpartei Mohammed Farid Bey, richtet am 19. Dezember, als am Jahrestag der Befreiung Ägyptens durch die Engländer, einen Aufruf an die Regierungen aller Länder, dem ein das Recht des ägyptischen Volkes nachzuweisen, einen eigenen, selbständigen Staat zu bilden. Das Schicksal führt aus, daß die ägyptische Nation bereit sei, durch Abstimmung über ihr Los zu entscheiden, aber erst, nachdem sich die englischen Besatzungstruppen aus dem Lande zurückgezogen hätten. Die Abstimmung könne dann durch internationale Kommissionen überwacht werden.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 20. Dez. (W.B. Amtlich)

Heeresgruppe Kronprinz und Rupprecht

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Stadt Dikwade lag zeitweilig unter lebhaftem Beschuss. Zwischen dem Houthouster Walde und dem See sowie südlich von der Scarpe am Nachmittage und

Abend erhöhte Artillerietätigkeit; bei Lens heftige Minenwerferkämpfe.

Seeresgruppen deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht

Beiderseits von Ornes und auf den Maasshöden südwestlich von Combrès lebte das Artilleriefeuer vorübergehend auf.

Nicht Neues.

Mazedonische Front.

Auf Bardar und zwischen Bardar und Doiran-See war die Feuerintensität gesteigert.

Italienische Front:

Mehrere italienische Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Linien am Monte Vertica wurden abgewiesen. Am Tomba-Rücken und an der Plade zu beiden Seiten des Montello lebhafteste Artilleriekämpfe.

Zwischen Brenta und Piave wurden seit dem 11. Dezember an gefangenen Italienern 270 Offiziere und 8150 Mann eingedrückt.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 20. Dez. abends. (W.B. Amtlich)

Mehrere italienische Angriffe gegen den Monte Asolone und die westlich und östlich anschließenden neu gewonnenen Stellungen scheiterten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 20. Dez. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Angriffe gegen unsere neuen Stellungen auf dem Monte Vertica wurden abgewiesen. Die Zahl der von den Truppen des Generals der Infanterie Alfred Krauß in den Kämpfen südlich der Brenta seit dem 11. ds. eingebrachten Gefangenen beträgt bisher 270 Offiziere, darunter 7 Stabs-offiziere, und 8150 Mann.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 20. Dez. (W.B.) Bericht des Generalstabs vom 19. Dezember. Mazedonische Front: In der Ebene südlich von Bitolia griff eine unserer Abteilungen an, drang in die feindlichen Stellungen und brachte von dort Franzosen als Gefangene zurück. Auf den Höhenstellungen im Gebirge, in der Wogengegend und im Abschnitt zwischen Bardar und dem Doiran-See war das Artilleriefeuer lebhafter. Beim Dorfe Dobschell, westlich vom Doiran-See, und im Strumatsa-Vertrich wurde durch Feuer mehrere feindliche Erkundungsabteilungen. — Dobrudschafont: Waffenstillstand.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 19. Dez. (W.B.) Palästinafront: Stärkere feindliche Patrouillendörpfe gegen die Aufschlüsse wurden abgewiesen. Im übrigen schwaches bis mittleres Artilleriefeuer. Unsere Truppen südlich von Jerusalem wurden dreimal von stärkeren Kräften angegriffen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Die feindlichen Verluste sind bedeutend. An der ganzen Front regte Mäleretätigkeit.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Französischer Bericht vom 19. Dez., nachm.: Die feindliche Artillerie, der die unsrige wirksam entwiderte, beschloß während der Nacht unsere ersten Linien südlich von Jubbincourt und in den Argonnen am Fort de Paris. Auf diesem letzten Punkt wurde der Feind, der an unsere Stellungen heranzukommen versuchte, zweimal mit Geschossen zurückgewiesen. Im Vorbringen, im Abschnitt von Alen und Raucourt haben unsere Patrouillen Gefangene eingebracht, darunter einen Offizier. Nichts zu melden von der übrigen Front.

Englischer Bericht vom 19. Dezember: Feindliche Erkundungsabteilungen, die gestern abend sich unsern Posten südlich und nordöstlich von Passchendaele zu nähern versuchten, wurden durch unser Feuer zerstört und zurückgetrieben. Wir machten einige Gefangene.

Englischer Bericht aus Palästina: Wir nahmen die Höhen bei Abudja, drei Kilometer südöstlich von Jerusalem, und machten 117 Gefangene, darunter 5 Offiziere. Ein feindliches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen.

Tagesnachrichten.

Abberufung Sarraills.

Amsterdam, 19. Dez. (W.B.) Reuter berichtet aus Athen vom 15. Dez.: Die Blätter melden die Abberufung Sarraills. Nachfolger sei General Guillaumat. Sarraill sei für einen höheren Posten bestimmt. — Ferner wird gemeldet, daß der französische Admiral, der das Geschwader der Mittelmeer im Ägäischen Meer befehligte, durch Konteradmiral Ratu ersetzt worden sei.

Lokales und Provinzielles.

— Verichtigung. Auf Wunsch teilen wir mit, daß die Auskunftsverweigerung über den üblichen Unfall am Dienstag von der Güterabfertigungsstelle aus erfolgte. Telefonische Auskunft von anderer Seite konnten wir nicht erhalten, da die Wohnungsverwaltung der Stadt Dillenburg und die Kreisverwaltung an das Fernsprechnetz nicht angeschlossen ist.

— Der Tagesbericht. Ein Auszug des Tagesberichts der Heeresverwaltung kommt von nun an täglich gegen die Abendstunden an der Anschlagtafel unseres Geschäftshauses zum Anschlag.

— Alle Gasverbraucher seien aufmerksam gemacht auf die im Anzeigenteil enthaltene Aufforderung des Gaswerks-Inspektors zum Gasverbrauchs-Einschränkung. Wenn jeder an seinem Teil die Gasentnahme durch Verminderung alles entbehrlichen Verbrauchs verringert, ergibt es letzten Endes eine Verbrauchersparnis, die dem Werk über die Zeit der Kohlenknappheit hinwegzukommen hilft.

Oberroßbach, 20. Dez. Dem Musikleiter Gustav Pfeiffer, Sohn des Bürgermeisters Pfeiffer, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen.

Dülse Idorf, 19. Dez. In dem Wucherprozeß Schöndorf und Genossen, der seit acht Tagen vor dem Landgericht Düsseldorf anhängig ist, wurde heute mittag das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte gegen den Kaufmann Hugo Daniels auf eine Geldstrafe von 1000 Mk., alle übrigen Angeklagten, darunter auch Kommerzienrat Hermann Schöndorf, wurden freigesprochen.

Vermischtes.

— Der Geruch der Zeitung. Das „Sonntags-Tag“ schreibt: „Bleisch werden jetzt Klagen laut wie: „Was ist denn das für ein Geruch, der der Zeitung jetzt entströmt? Man muß sich ja die Nase zupacken, wenn die Zeitung einem frisch ins Haus fliegt. Meine Frau bekommt ihre Nerven, meine Kinder sagen: sie riecht, ich finde aber: sie stinkt. Können Sie denn das gar nicht abstellen? Oder ist das der Krieg? Bitte, geben Sie mir darüber Auskunft, damit ich meine Frau beruhigen kann. Sie meint nämlich, gerade auf uns und auf ihre Nerven haben Sie es abgesehen.“ Mehrere Klagen sind in letzter Zeit mehrfach laut geworden. Daß wir es nicht auf die Nerven unserer Leser abgesehen haben, brauchen wir wohl kaum zu betonen. In Wirklichkeit spricht aus dem Geruch der Zeitung der Krieg. Die Farbe, oder wie der Mann aus dem Volke zu sagen beliebt: die Druckerfärbung kann nicht mehr mit derselben Sorgfalt hergestellt werden, wie das vor dem Kriege der Fall war. Da hätte allerdings so etwas nicht vorkommen können, ohne daß uns die Leser auf und davon gelaufen wären. In der Friedenszeit stand uns Material in Hülle und Fülle zur Verfügung, um selbst der billigsten Druckerfärbung — denn das ist die Farbe, mit der die Zeitungen gedruckt werden — Qualität zu versehen. Das Material zur Erzeugung von Druckerfärbung ist knapper und immer knapper geworden, die Preise sind um das Fünffache und Sechsfache gestiegen, und trotzdem hat die Druckerfärbung an Wert verloren, weil man zu Ersparnissen gezwungen wurde, die mit dem guten Material aus der Zeit vor dem Kriege nicht in Wettbewerb zu treten vermögen. Und mit diesem Ersparnis hat leider auch ein wenig angenehmer Geruch in Kauf genommen werden müssen. Die Druckerfärbung ist nicht mehr ein Reiz, sondern ein Teerzerzeugnis. Man kann heute von jeder Zeitung sagen: sie riecht. Wenn unsere Leser also wieder einmal sich darüber unterhalten sollten, woher es kommt, daß die Zeitung einen so aufdringlichen Geruch verbreitet, so sind sie unterrichtet: Es ist der Krieg!

Letzte Nachrichten.

Zustimmung sämtlicher Parteien für die Richtlinien.

Berlin, 21. Dez. Die „Voss. Ztg.“ teilt mit: In der Besprechung der Fraktionsführer mit dem Reichskanzler haben die Vertreter der beiden extremen Parteien, Graf Bismarck und der Abg. Haase in Nebenfragen an der Regierungserklärung Kritik geübt, sich aber ihren Grundgedanken ebenso wie die übrigen Parteiführer angeschlossen. Der Reichskanzler habe gestern den geplanten Empfang der stimmungsfördernden Bundesratsmitglieder nicht abhalten können. Die Besprechung wird heute oder morgen stattfinden.

Die Abfahrt nach Breslau-Witost.

Berlin, 21. Dez. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Rüchmann ist heute nacht kurz nach 12 Uhr nach Breslau-Witost abgereist. Ferner führen der türkische Minister des Auswärtigen, Ahmet Reffimi Bai, der türkische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Ahmed Reffimi Bey, der Vorschreiber in Berlin, Haski Pascha und der Vorschreiber-Attache Orhan Bey gestern abend zu den Friedensverhandlungen nach Breslau-Witost ab.

Die russische Abordnung.

Amsterdam, 21. Dez. (W.B.) Ein hiesiges Blatt meldet aus Petersburg vom 18. Dezember: Gestern ist die russische Abordnung zu den Friedensverhandlungen nach Breslau-Witost abgereist. Sie besteht aus dem nationalistischen Professor Pokrowski, dem Diplomaten Dobrowolski, dem Admiral Swanow und dem Finanzmann Cholsenski.

U-Boote-Beute.

Berlin, 21. Dez. (Z.N. Amtlich) Wiederum wurden durch unsere U-Boote im Bristol-Kanal, im Kermellkanal und in der Nordsee 4 Dampfer, 1 Segler und 3 englische Zischerschnitzwerke vernichtet, darunter 1 bewaffneter englischer Tiefseelader-Dampfer, sowie der bewaffnete französische Zischerschnitzwerk, der mit Kohlen von Cardiff nach St. Kato unterwegs war. Bei 2 der englischen Zischerschnitzwerke der Name festgestellt werden: Orange und Gazelle. Einem nach dem Bristol-Kanal einlaufenden Frachtdampfer wurden mehrere Artillerietreffer beigebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bolschewiki und die ukrainische Regierung.

Amsterdam, 21. Dez. (Z.N.) Times meldet über die heftigen Kämpfe, die sich in Ostgalizien den Streitkräften der Bolschewiki und der ukrainischen Regierung abspielen. Der Kommandant der Roten Garde wurde getötet. Die Schiffe der Schwarzmeerflotte, die auf Seiten der Maximilianisten stehen, haben ihre Kanonen auf die Stadt gerichtet.

Lenin fest im Sattel.

Haag, 21. Dez. (Z.N.) Der Berichterstatter der Times meldet aus Petersburg: Lenin ist fest im Sattel. Der Gegensatz zwischen der Ukraine und der maximalistischen Regierung ist in der letzten Zeit stärker zum Ausdruck gekommen, und richtete sich gegen die Widerständigkeit der Ukraine, gegen die äußere Politik der maximalistischen Regierung und gegen die innere Herrschaft der Bolschewiki. Es wäre tragischer Optimismus, wollte man an diese Streitigkeiten eine friedensfeindliche Tendenz anknüpfen. Trotzdem treffen die

